

Mitteilungen

des

Katholischen Lehrervereins in Rio Grande do Sul.

April 1900

Nr. 4.

I. Jahrgang.

Erscheint zwischen dem 1. und 15. jeden Monats und kostet jährlich Rs. 3\$000. — Bestellungen bei dem Präsidenten des Vereins: Siegfried Knieß, São João do Montenegro.

Zum Ostersfeste!

Christus ist erstanden! ertönt es jubelnd und begeistert in tausend brausenden Akkorden in den Kirchen und Kapellen unseres Staates, wenn dieses Blatt seine Reise in die Pfladen der deutschen Kolonie antritt. Freudig-fromme Stimmung herrscht in unseren Gotteshäusern, und jung und alt sonnen sich wieder im Sonnenchein christlicher Neubelebung, christlich-geistiger Jugendfrische. Und mit Recht; denn in dem Worte „Christus ist erstanden“ liegt ein so unermesslicher Reichtum von Glück und Segen, von Sieg und Triumph, — daß die erlöste Welt nach den Tagen der Trauer und Erniedrigung wohl jubelieren und psalmieren darf nach Herzens Lust.

„Christus ist erstanden!“ In diesem erhabenen Worte liegt die Quintessenz der freudigen Osterstimmung. Diese geschichtlich festgegründete Thatsache thut gerade dem Lehrer-Herzen so wohl. Was wäre der Lehrer ohne diese Thatsache? Was müßte aus der Schule werden ohne die glorreiche Auferstehung Christi aus dem Grabe, die „Tod und Hellsen brach?“ — Der Lehrer wäre ein Vohndiener gleich jedem andern Stundenarbeiter. Seine Thätigkeit würde mit Recht nach Zeit und Quantität bemessen und beurteilt, wie die eines beliebigen Handlangers. Trostloses Dasein, hoffnungslose Thätigkeit! Und die Schule müßte zur Dressur-Anstalt mit Dressur-Resultaten herabsinken, ohne die verheißende und rettende universelle That der Auferstehung.

Thatsachen beweisen! Die Tagesgeschichte bekräftigt die Wahrheit unserer Behauptung.

Die Staatschulen vieler Länder, vorab Frankreich, arbeiten ohne Rücksicht auf den Opfertod Christi; sie rechnen nur mit irdischen Zielen, nur mit natürlichen Faktoren. Und was gilt dieser Schule Lehrer? In den Händen derer am Regententische ist er ein beweglich, verschiebbar Glied an der gefühllosen, hart-herzigen Staatsmaschine, nicht selten ein politisch Werkzeug für ganz beliebig wechselnde Bestimmung. Und in den Augen der großen Masse ist er unbeachtet, ein Lohnarbeiter, ein mißliebiger Staatsangestellter, den man aus Gründen der staatsgeschichtlich wohlbekanntem „Macht des Stärkeren“ duldet, weil man eben muß; den man „duldet“, aber nicht liebt, antizipieren läßt, aber nicht achtet. Ausnahmefälle besitzen nur die Regel. Wie ganz anders, wo die Schule auf den Auferstehungsgedanken ruht? Wäiden wir nach Frankreich, bliden wir nach dem Schweizerlande! In welcher Hochachtung stehen die christlichen Schulbrüder dort, vorab bei der Masse des Volkes! Welche Liebe bringt das Volk den Lehrschwestern entgegen in den Ländern ihrer Wirksamkeit! Und wie patriarchalisch ist die Stellung des christlichen Lehrers von allem Schrot und Korn im Kreise der Landbevölkerung unserer alten Heimat und auch vielerorts hierzulande, jenes Lehrers, der da keine Selbstüberhebung und keine allzu modernen Ansprüche kennt, der da Eigendünkel und Kriecherei gleichmäßig meidet, der da offen und kindlich treu zu dem Geistlichen steht und Hand in Hand mit und neben ihm christlich lebt, christlich lehrt und erzieht, christlich handelt! Ja wahrlich, ein solcher Lehrer ist ein Vater

seines Volkes, & in der That der räthselhafte, trübsinnige und verunglückte Betrieger inmitten eines christlich-gläubigen Volkes. Wo das heute nicht mehr oder noch nicht ist, da fehlt es eben an der Kräftigung des belebenden Auferstehungs-Gedankens; sei es beim Lehrer, bei den Eltern, beim Schulvorstande, sei es bei allen zusammen.

„Christus ist erstanden!“ Ohne diesen Grundbrunnen ist die Schule eine Dressur-Anstalt mit Dressur-Resultaten, sagte ich. Und so ist es. Komm mit mir nach Frankreich, diesem Paradiese der glaubenslosen Neuschule. Seit 50 Jahren haben sich dort die Verbrecher verdreifacht, während die Bevölkerungszahl nur unbedeutend angewachsen ist. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher hat sich von Jahr zu Jahr vermehrt und heute ist sie fast doppelt so groß wie die der Erwachsenen und doch beträgt die Bevölkerungszahl der jungen Leute nur 7, dagegen die der Erwachsenen über 25 Millionen.

Wir fragen: Hat nicht an diesem schrecklichen Resultate die glaubenslose Schule auch ihren Anteil. Die Statistik antwortet hierauf, indem sie uns sagt, daß in Paris von 100 jungen Verbrechern nur 2 die religiöse Schule besuchten, und daß im Gefängnisse von 100 Kindern nur 11 aus religiösen und 87 aus Staatschulen kommen.

So ist also die Schule ohne Auferstehungs-Gedanken in der That eine Dressur-Anstalt mit Dressur-Resultaten. Und so sind Lehrer und Schule ohne Auferstehung Christi ein Spielball der Zeit, zum Entsetzen der Welt. Was Frankreich beweist, das beweist aber die glaubenslose Neuschule auch anderswo, und weklagen möchten wir, wenn wir daran denken, welche Früchte die Staatschule ohne Auferstehungs-Glauben auch hierzulande zeitigen wird.

„Christus ist erstanden!“ In diesem weltgeschichtlichen Worte liegt des Lehrers Trost in der Gegenwart und sein sicher führender Dreißigstern für die Zukunft, auch liegt darin die zuverlässigste Bürgschaft für Achtung und Kredit des Lehrers beim Volke, für zeitgemäßen nach-

haltigen Erfolg dieser Schule und die höchste Gewähr dafür, daß sie stets die besten Söhne des Vaterlandes heranziehen wird.

Darum, mein lieber Lehrer, dein nächstes Wohl und Beste und das deiner Schule hängt von deiner Stellung zur Auf-erhebungsfrage ab. Der anerkandene Christus sei dein pädagogischer Dreißigstern, sein Evangelium deine summa paedagogica, seine Sacramente dein Trost und dein Rettungsanker zu jeder Zeit. Auf dieser Bahn lernst du für dich, dein Haus und deine Schule den innern Wert des erlösenden Wortes erst recht kennen:

„Christus ist erstanden!“

S. 2

Behandlung des Gedichtes: „Der Apfelbaum“.

(Fortsetzung.)

Mit welchem Worte lobt er ihn? — wundermild. — Das Wort „wundermild“ besteht aus zwei Wörtern. Nehmet dieses Wort auseinander, dann werdet ihr es verstehen. Wie heißt das erste Wort? — wunder. — Wie heißt das zweite Wort? — mild. — Saget ein anderes Wort statt „mild!“ — gut. — Der Wirt war also ein guter Wirt. Das Wort „mild“ bedeutet in unserm Gedicht auch soviel als freundlich, freigebig. Ja der Wirt war so freundlich, so freigebig, so gut, daß sich der Wanderer wundern mußte. Was für ein Wirt war er deswegen? — ein wundermilder Wirt. — Er war ein sehr milder, ein sehr guter Wirt. Saget nun in einem ganzen Satz, daß der Wanderer bei einem Wirte eingekehrt ist! Der Wanderer ist bei einem Wirte eingekehrt.

Denket euch ein gewöhnliches Wirtshaus. Dasselbe hat ein Schild. Der Wirt und das Wirtshaus haben in Deutschland den Namen von dem Schilde, sie werden nach ihrem Schilde genannt.

Ich sage ein Beispiel. Das Schild eines Wirtshauses ist ein Kreuz. Wem gehört dieses Wirtshaus? — Dem Kreuzwirt. —

Wie heißt man sein Wirtshaus? — Wirtshaus zum Kreuz, oder Kreuzhaus zum Kreuz. In einem andern Wirtshause sieht man als Schild einen gemalten grünen Baum. Wie heißt dieses Wirtshaus? — Wirtshaus zum grünen Baum oder Grünhaus zum grünen Baum. — Wenn nun ein Wirtshaus einen goldenen Apfel als Schild hätte, was für ein Wirtshaus wäre das? — Wirtshaus zum goldenen Apfel. — In einem Wirtshause mit einem solchen Schilde ist aber unser Wanderer eingekehrt. Nun habe ich euch schon vorher gesagt, daß es kein gewöhnliches Wirtshaus war. Wir kennen also dieses Wirtshaus immer noch nicht recht. Lies weiter! Schüler: „Es war der gute Apfelbaum“ (Salt!) Da sieht es ja! Jetzt kennen wir das Wirtshaus! Wo ist der Wanderer eingekehrt? — Beim Apfelbaum. — Welches ist also der Wirt? — Der Apfelbaum ist der Wirt. Ja der Apfelbaum ist der Wirt und das Wirtshaus zugleich. Welches ist sein Schild? Ein goldner Apfel ist sein Schild. Ihr werdet einsehen, daß das kein eigentlich goldener Apfel, kein Apfel von Gold gewesen ist. Was für ein Apfel wird es gewesen sein? — Ein wirklicher Apfel. Warum heißt es aber doch goldner Apfel? — Wegen der Farbe. — Der Apfel war reif. Was für eine Farbe haben gewöhnlich die reifen Äpfel? — Eine gold-gelbe Farbe. — Sie sind gelb wie Gold oder gold-gelb. Ich will nun noch einmal hören, welches das Schild unseres Wirtes gewesen ist. Welches ist sein Schild? Sein Schild ist ein goldgelber Apfel. Wo hing der Apfel? — An einem Aste. — Der Ast war jedenfalls recht lang. Daher konnte der Wanderer den Apfel schon in weiter Ferne erblicken; der Apfel hat ihm schon von weiten zugewinkt. Damit ihr nicht wieder vergehet, was wir bis jetzt gelernt haben, wollen wir es wiederholen.

b) Zusammenfassung. Wer ist bei einem Wirte eingekehrt? Der Wanderer ist bei einem Wirte eingekehrt. Wer ist dieser Wirt? Dieser Wirt ist der Apfelbaum. Welches ist sein Schild? Sein Schild ist ein goldgelber Apfel.

2. Stroffe.

Ein Schüler liest:

„Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem er eingekehrt;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohlgenährt.“

a) Entwicklung. Denkt nun wieder an ein richtiges Wirtshaus. Man leidet dort ein, um Hunger und Durst zu stillen. Das, was man isst, heißt man Speise. Zählst Speisen auf! — Brot, Fleisch, Wirt. — Das, was man trinkt, heißt man Trank oder Getränke. Nennet mir Getränke! — Bier, Wein. — Der Apfelbaum hat dem Wanderer auch Speise und Trank gegeben. Statt „Speise“ ist aber in unserem Buchlein ein anderes Wort gesetzt. Suchet dieses Wort! — Kost. — Wie war die Kost? — Süß. — Welches ist wohl diese Kost? — Die Äpfel. — Die Äpfel sind aber erst gut, wenn sie reif sind. Die reifen Äpfel sind also die Speise. Statt dem Worte „Äpfel“ kann ich auch das Wort „Frucht“ setzen; denn die Äpfel sind die Frucht des Apfelbaumes. Wie heißt dann der Satz? — Die reife Frucht ist die Speise.

Nun hat unser Wirt vor andern Wirten einen Vorzug. Merket wohl! Andere Wirte bringen die Speisen in der Schüssel oder im Keller, das Getränke aber in einem Glas, also jedes in einem besonderen Gefäße. Unser Wirt macht es viel einfacher. Er gibt dem Wanderer Speise und Trank an einem Stüde. Warum? (Wie ist der Apfel?) — Der Apfel ist saftig. — Vielleicht hat der Wanderer den Apfel gelassen und ausgepreßt, wie es oft die Kinder machen. Was wird herausgelaufen sein? — Saft, frischer Schaum. — Was für ein Getränke giebt also der Wirt dem Wanderer? — frischen Saft, frischen Schaum. — Welches ist das Getränke? — Der frische Saft ist das Getränke. — Wenn in der Wirtshaus die Speisen recht saftig sind, wenn das Getränke recht frisch ist, wenn es recht schäumt, dann ist man mit dem Wirte zufrieden. Auch der Wanderer hat saftige Speise und frischen Trank erhalten. Er ist aber auch mit seinem Wirte sehr zufrieden gewesen. An welchem Worte merken wir das? — wohlgenährt. —

Sag anders! — Gut genähret. — So er ist satt geworden, er hat sich gelüftet.

(Man merke die drei erstgenannten Sätzen wiederholt, dann folgt):

b) Zusammenfassung. Welches ist die Speise? — Die reife Frucht ist die Speise. Welches ist das Getränk? — Der Trille-Saft ist das Getränk.

Nun wissen wir schon viel Schönes von unserm Wirt. Es kommt aber noch Schöner. — Der Gast ist im Wirtshause in der Regel nicht allein. Andere Gäste sind auch noch da, und das ist gerade recht. Wenn sich nämlich der Gast durch Speisen und Getränke gesättigt hat, so will er sich mit andern Gästen unterhalten. Vielleicht spricht er mit ihnen. Vielleicht ist auch ein Klavier in der Wirtshaus. Da wird gespielt und gesungen. Die Gäste machen also Musik und sind recht lustig. — Wir wollen sehen, ob unser Wanderer auch Unterhaltung, ob er auch Gesellschaft hat.

3. Strophe.

Ein Schüler liest:

„Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste“.

a) Entwicklung. In diesem Wirtshause sind außer dem Wanderer noch andere Gäste gewesen. Es waren aber keine müden Wanderer. Woraus sehen wir das? (Was thaten sie?) — Sie sprangen frei. — In sie sprangen wie sie wollten, wie es ihnen passte, nach Belieben. Man wundere sich nicht, wo diese Gäste werden umhergesprungen sein, (ob auf dem Boden, oder aber in den Ästen und Zweigen). Wo wird es leichter zum Springen sein? — Auf dem Boden. — Wo wird es aber schöner sein? — In den Ästen und Zweigen. — Natürlich, sonst würden ja die Knaben nicht auf die Bäume klettern. Wir nehmen also an, diese Gäste seien auf den Ästen und Zweigen umhergehüpft. Nun werden sie jedenfalls auch Hunger und Durst bekommen und dann gegessen und getrunken haben.

Das sagt uns das Gedicht deutlich. Jetzt die Linie nochmals durch und saget die zwei Wörter, die uns sagen, daß die Gäste viel und gut gegessen haben! Welches sind diese Wörter? — hielten Schmaus. — Schmaus ist überhaupt ein gutes Essen. Schmausen heißt gut und viel essen und trinken, so wie es bei frohen Feiern der Fall ist. Bei einem Schmaus sind die Leute in der Regel recht lustig. Auch diese Gäste sind lustig gewesen. Was thaten sie denn? Sie sangen auf das Beste. — Sie haben also auch Musik gemacht. Was für eine Musik haben sie gemacht? — schöne Musik. — Wem hat diese schöne Musik gefallen? — Dem Wanderer. Die Gäste haben also den Wanderer unterhalten. Man kann auch sagen: Sie haben ihm Gesellschaft geleistet. Saget diesen Satz nach!

Nun wollen wir aufzählen, was von den Gästen ausgesagt ist. Sie haben dreierlei gethan. Was haben sie gethan? 1.) Sie sind gesprungen; 2.) sie haben geschmauset; 3.) sie haben gesungen. — Hebet nun, wer diese Gäste gewesen sind. *) — Es sind die lieben Vögelein gewesen. — Daß das so sein muß, merken wir noch an einem Ausdrucke. An welchem Ausdrucke merken wir das? — leichtbeschwingte. — Die Vögelein haben leichte Federn, kleine Flügel. Sie sind also leicht beschwingt. Statt dem Wort „Flügel“ kann ich auch das Wort „Schwänzen“ setzen. Ebenso gut kann ich in dem zusammengesetzten Worte „leichtbeschwingt“ das letzte Wort „beschwingt“ wegnehmen und statt dessen das Wort „beschwingt“ einsetzen. **) Wie heißt dann das ganze Wort? — leichtbeschwingt. — Die Vögelein sind also leichtbeschwingt oder leicht, leichtbeschwingt.

Ich will euch kurz erinnern, daß wir vorher gesagt haben, die Vögelein schmanzen. Was werden sie verzehrt haben? — Raupen, Insekten, Larven. Auch haben

*) Den jüngeren Schülern kann man noch verraten, daß die Gäste keine Flügel hatten, dann werden sich aber auch schlecht begabte Kinder zu Antwort melden.

**) Die Operation mit diesem Worte wird an der Tafel vorgenommen.

mir vorher nur angenommen, die Vögelein seien in den Ästen umhergesprungen. Jetzt wissen wir gewiß, wo sie gesprungen sind. Wo sind sie gesprungen? — In den Ästen und Zweigen. — Dort haben sich wohl die meisten aufgehalten. Vielleicht sind auch einige auf den Boden gekommen. Sie haben neugierig den Wanderer betrachtet. Der hat ihnen aber nichts zu Leide gethan.

b) Zusammenfassung. Welche Tiere leisten dem Wanderer Gesellschaft? Die lieben Vögelein leisten dem Wanderer Gesellschaft.

4. Strophe.

Ein Schüler liest:

„Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirt, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten“.

a) Entwicklung. Der Wanderer kehrte wahrscheinlich zur Mittagszeit ein. Die Sonne schien heiß. Die Vögelein schwiegen; sie wollten ein wenig ausruhen. Auch der Wanderer wollte ruhen; denn er war müde. Wo wird er sich hingelegt haben? — Auf den Boden, ins Gras. — In unserm Büchlein heißt es aber anders. Schaut nur hinein! Wohin hat er sich gelegt? — Auf weiche, grüne Matten. — Matten heißt man sonst schöne grüne Plätze auf Bergen oder an Rainen. Hier ist aber das weiche, grüne Gras gemeint. Der Wanderer hat gut geruht. Welche Worte jagen uns das? — süßer Ruh.

Er hat süß oder gut geruht. Der Wanderer vergleicht diesen Ruheplatz mit dem gewöhnlichen Kuchelager der Menschen. Welches ist das gewöhnliche Kuchelager der Menschen? — Das Bett. — Auf dem weichen Grasboden hat er so angenehm geruht wie auf einem Bett. Der weiche Grasboden war ihm also ein angenehmes Bett. — Was war ihm ein angenehmes Bett? Im Chor: Der weiche Grasboden war ihm ein angenehmes Bett.

Eine Decke braucht man sonst zum Schutze gegen die Kälte, namentlich im Winter. Der Wanderer hatte aber eine Decke zum Schutze gegen die Hitze notwendig; denn

es war ja sehr heiß. Nun hat der Wirt dem Wanderer eine ganz besondere Freundlichkeit erwiesen, eine Freundlichkeit, die sonst kein Wirt einem Gäste erweist. Das thut nur eine Mutter ihrem Kinde, weil sie es lieb hat. Wer merkt diese Freundlichkeit heraus? — Er hat ihn selbst zugedeckt. — Neben dem Baum brannte die Sonne heiß auf den Grasboden. Unter dem Baume aber war Schatten. Wohin wird sich der Wanderer gelegt haben? — In den Schatten. — Da war es recht kühl. Der Apfelbaum hat den Schatten selbst gegeben, denn durch seine Äste und Zweige und Blätter kann die Sonne nicht hindurchscheinen. Er hat seinen Schatten wie eine Decke über den Wanderer ausgebreitet, er hat ihn also selbst zugedeckt, damit diese Decke ihn Kühlung verschaffe. Wir kennen also die Decke. Welches ist die Decke? — Des kühle Schatten ist die Decke.

(Wiederholung der von Anfang gelernten Sätze, dann folgt):

b) Zusammenfassung. Der Wanderer hat geruht. Wer ist ihm ein angenehmes Bett? Der weiche Grasboden ist ihm ein angenehmes Bett. Welches ist die Decke? Der kühle Schatten ist die Decke.

Ihr habt jetzt immer mehr und immer Schöneres von dem Wirt erfahren. Jetzt kommt aber noch das Schöne und Beste.

5. Strophe.

Ein Schüler liest:

„Nun fragt' ich nach der Schuldbigkeit,
Da schüttelt' er den Kopf.
Belegnet sei er allzeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel“.

a) Entwicklung. Bevor die Leute aus der Wirtshaus gehen, müssen sie auch bezahlen; ohne Bezahlung soll man die Wirtshaus nie verlassen. Wenn man bezahlen will, muß man den Wirt etwas fragen. Was muß man ihm denn fragen? — Was man schuldig sei. — Man fragt: Was bin ich schuldig? mit anderen Worten: Man fragt nach der Schuldbigkeit. Wenn Kinder fragen, würde ein Wirt in Deutsch-

land sagen: Ein Viertel Bier und Knaus
wacht mit Brot, macht 24 Pfennige. Bier
macht also die Schuligkeit? Sie macht 24
Pfennige. Da hätten die Leute eine Freude,
wenn der Wirt sagen würde: Du bist nichts
schuldig, ich schenke dir alles. Ich weiß einen
solchen Wirt. Wer ist dieser? — Der Apfel-
baum. — Der Wanderer fragt auch nach
der Schuligkeit. Der Wirt schenkt ihm
aber alles. Woher sehen wir das? — Er
schüttelt den Wipfel. — Der Wipfel oder
Apfel ist der oberste Teil des Baumes.
Wenn die Leute manchmal nicht sprechen
wollen, so geben sie auf Fragen, die man
an sie gerichtet hat, ein Zeichen mit dem
Kopfe. Sie nicken (vornachen!) Was be-
deutet das? — Ja! — Sie können aber
auch mit dem Kopfe schütteln. Was heißt
das? — Nein! — Welche von diesen Be-
wegungen hat der Apfelbaum gemacht? —
Er hat geschüttelt. — Was bedeutet also
das? Nein! — Er wollte sagen, du bist
mir nichts schuldig. Ich schenke dir alles!
Das war aber ein feiner Wirt! Ja noch
mehr. Der Apfelbaum hat geschüttelt. Ich
denke mir das so: Ein schwacher Windstoß
hat die Äste hin- und herbewegt. Da
werden wohl noch einige Äpfel herunter-
gefallen sein, die der Wanderer mitnehmen
kann. Der Wirt verlangt für seine Ver-
wahrung keine Bezahlung und gibt dem
Wanderer noch Nahrung auf die Reise mit.
Da muß man sich in der That wundern,
daß der Wirt so freigebig ist. Ja er ist
der freigebigste Wirt. Jetzt begreifen
wir, warum es in der ersten Strophe heißt:
„Bei einem Wirte wundermild“ etc.
— Welches ist der freigebigste Wirt? Der
Apfelbaum ist der freigebigste
Wirt.

Wir denken uns einen wirklichen Wirt,
der uns alles schenken würde. Dem würden
wir gewiß alles Gute wünschen. Wir
würden denken: Wenn er nur noch lange
lebt, wenn er nur nicht krank wird, wenn
er nur nicht stirbt, sonst könnten wir ja
nicht mehr bei ihm einkehren. Wer ist
aber in Wirklichkeit ein solcher Wirt? —
Der Apfelbaum. — Der Wanderer durfte
nichts bezahlen. Dafür hat er aber dem
Wirt etwas Gutes gewünscht. Mit welchen

Worten hat er ihm etwas gewünscht? —
„Gehet sei er etc.“ — Sein Dank ist ein
Segenswunsch. Er wünscht dem Apfelbaum,
der liebe Gott möge ihn segnen von unten
bis oben, von der Wurzel bis zum Gipfel,
auf daß er noch recht viele Jahre reichliche
Frische tragen könne. Auch wir wollen
ihm alles Gute wünschen; auch wir wollen
einstimmen in die Wunsch. (Im Chöre)
„Gehet sei er etc.“ von der Wurzel
bis zum Gipfel.

(Wiederholung der von Anfang gelernten
Sätzchen, dann folgt):

b) Zusammenfassung. Wer ist der
freigebigste Wirt? Der Apfelbaum ist
der freigebigste Wirt. Was wün-
schen auch wir ihm deswegen? Deswegen
wünschen auch wir ihm alles Gute.

Suchen von Ueberschriften. Nun sind
wir fertig bis auf eines: Die Ueberschrift
im Lesebuch gefällt mir nicht; deswegen
suchen wir andere Ueberschriften. — Wo-
von haben wir heute gesprochen? Vom
Wanderer und vom Apfelbaum. — Daher
setzen wir als Ueberschrift: Der Wan-
derer und der Apfelbaum. — Was
ist der Apfelbaum? — Der Apfelbaum ist
ein Wirt. — Setze das als Ueberschrift,
lasse aber das Wort „ist“ weg. Wie heißt
es dann? Der Apfelbaum ein Wirt.
— Bei diesem Wirte ist der Wanderer
eingelehrt. Silbe aus dem Wort „einge-
lehrt“ ein Hauptwort! — Einkehr. — Das
ist auch eine schöne Ueberschrift, wenn wir
schreiben: Die Einkehr beim Apfel-
baum. — Endlich haben wir gefunden,
daß der Apfelbaum der freigebigste Wirt
ist. Wie können wir daher noch als Ueber-
schrift setzen? — Der freigebige Wirt,
oder auch: Der gute Wirt.

(Schluß folgt.)

Unser Rechenbuch.

Von R. Grimm.

Allgemein schon wurde über die mangel-
haften Erfolge im Rechenunterrichte in den
Schulen der deutschen Kolonien geklagt.

Die Ursache dieser Klagen wurde zum Teil
in dem Mangel an passenden, den Verhält-
nissen der Kolonieregion entsprechenden Re-
chenbüchern gefunden. — Da mir bei den
Lehrertagungen hiers die Aufgabe zufiel,
eine Lehrprobe im Rechnen zu halten, und
meine Methode allgemein Anklang fand,
so wurde ich von den Lehrern angefordert,
ein Rechenbüchlein zu verfassen. Recht gerne
kam ich dieser Aufforderung nach, und ob-
gleich mir für derartige Privatarbeiten
wenig oder gar keine Zeit übrig war, machte
ich mich trotzdem an die Arbeit, weil mir
die Hebung des Unterrichts in den Schulen
der deutschen Kolonien sehr am Herzen
liegt. Mit Mühe bahnte ich mir einen
Weg durch den schwierigen Stoff des Re-
chenunterrichtes. Alles Uebersflüssige ließ ich
am Bege liegen; alles Praktische aber las
ich sorgfältig auf und so ist aus meinen
Bemühungen das vor uns liegende Büch-
lein entstanden. Es führt den Titel: Re-
chenbuch für die Schulen der deutschen Ko-
lonien Brasiliens von R. Grimm; 1. Buch;
1. und 2. Schuljahr. Die Verlagsbuch-
handlung João Mayer jr. & Comp., Rua
Marechal Floriano Peixoto, Nr. 92 u. 94,
Porto Alegre, hat bereits mit der Ausgabe
begonnen. Mit bangem Herzen tritt das
Büchlein seine Wanderung durch die deut-
sche Kolonie an, an allen Schulhäusern um
Aufnahme bittend. Wird ihm solche ge-
währt werden? Wer kann es sagen? Wird
ihm ein freundlicher Empfang zuteil wer-
den? Wer kann es wissen? Wird nicht
schon der Preis des Buches mit 25000
gar manchen Vater abhalten, es für seine
Kinder anzuschaffen. Ja, ja! daß das Buch
überhaupt etwas kostet, das wird wohl vor-
erst sein größter Fehler sein. Ich gebe zu,
die Zeiten sind schlecht; die Auslagen groß;
das Geld rar. Zum Unterhalte von Och
und Schwein aber findet man immer Mit-
tel, selbst wenn der Milch teuer ist; aber
zum geistigen Unterhalte seiner eigenen Kin-
der will jede Ausgabe zu groß scheinen.
Ich sage rundweg: das Buch ist nicht zu
teuer; solider Einband, sehr gutes, starkes
Papier, überraschend schöner Druck: all das
muß geeignet sein, dem Buche Freunde zu
gewinnen, abgesehen von dem Inhalte, über

den zu urteilen mir nicht zusteht. Der
Preis des Buches steht im genauen Ver-
hältnisse zum Preise anderer Bücher: das
neue Rechenbüchlein der Schwestern in S.
 Leopoldo, 66 Seiten stark, kostet 700 Rs.,
der brasilianische 2. Teil, nur 60 Seiten
stark, sogar 15000 oder der neue Katechis-
mus mit 84 Seiten kostet auch 15000 und
unser Buch mit 150 Seiten 25000 mit
entsprechendem Rabatt den Verkäufern.
Nun sind aber die technischen Schwierig-
keiten beim Druck eines Rechenbuches un-
vergleichlich größere als bei einem Katechis-
mus. Ich will darüber nicht weiter reden.
Jeder Lehrer sieht ein und muß einsehen,
daß das Rechenbuch in allen Schulen, we-
nigstens der Vereinsmitglieder, eingeführt
werden muß. Es ist auch ganz klar: Wenn
das Buch keinen Absatz findet, wenn also
der Verleger an dem Buche Schaden hat,
wie es leider hier in Brasilien beim Betrieb
von deutschen Schulbüchern nur zu oft vor-
kommt, so wird sich niemand mehr finden,
der uns das 2. Buch, 3. und 4. Schul-
jahr, das noch 10mal notwendiger ist, als
das erste, und auch eine Neuauflage dieses
1. Heftes druckt, und wir sitzen dann auf
dem alten Punkte und können im eiten
Fahrgewässer weiter segeln. Ebenso klar ist:
Wenn das Buch keinen oder nur wenig
Absatz findet, so war überhaupt kein Be-
dürfnis vorhanden, und sind darum beim
alle weiteren Bemühungen überflüssig.

Wenn aber das Buch überall Eingang
findet, dann können bei einer Neuauflage
die Wünsche der Herren Lehrer berücksich-
tigt und Verbesserungen eingebracht werden,
so daß wir dann ein Buch erhalten, das
allen Anforderungen entspricht. Zur schnel-
len Verbreitung des Buches wird es gut
sein, daselbe dieses Jahr auf die Sympo-
sien der Konferenzen zu setzen, damit es
bald alle kennen lernen. Dann würden die
Herren Lehrer aufklärend wirken, daß die
Einführung eines Rechenbuches sich lohnt
lohnt. Gut wird es auch sein, wenn man
sucht, protestantische Kollegen mit dem Buche
bekannt zu machen. Dieselben sind unter
Umständen noch recht dankbar. Nehme ich
jeder Lehrer vor, nur einen einzigen pro-

tefantiſchen Kollegen zur Einführung zu veranlaſſen. —

Der Präfident des Lehrervereins, Herr Siegfried Knieſt, hat mir bereitwilligſt die Spalten der „Mitteilungen“ geöffnet, um über die Anlage, den Charakter, die Handhabung des Buches zu referieren. Ich mache von dieſer Erlaubnis recht gern Gebrauch und will verſuchen, die einzelnen Abſchnitte im allgemeinen zu beſprechen, und dann noch einige eigentliche Lehrproben folgen zu laſſen. (Fortſ. f.)

Vereinsnachrichten.

Baumſchneiß, März 1900. Correſp. Herr Lehrer Philippen von Gauered iſt hier in der Baumſchneiß, weil augenkrank, in Behandlung des Herrn Dr. Schäfer. Ich habe ihn geſtern geſprochen. Er ſagte mir, ſeine Augen hätten ſich in wenigen Tagen ſchon bedeutend gebessert. Wir wünſchen, daß der brave und gewiſſenhafte Herr Lehrer Philippen recht bald ſeine ihm ſo lieb gewordene Schule wieder antreten kann.

G.

An die Herren Vorſtandsmitglieder ergeht nochmals die dringende Bitte, bald Lokalkonferenzen abzuhalten. Gleichzeitig ſeien dieſelben hiermit auf § 10 unſerer Statuten aufmerkſam gemacht. Die Beiträge, ſowie auch das Abonnementsgeld für die „Mitteilungen“ können der Einfachheit halber nach Porto Alegre an die „Typographia do Centro“ geſandt werden.

Scherz und Ernſt.

Eine Anekdote aus Cleveland's Schulzeit. Grover Cleveland iſt bekanntlich in New-Jerſey geboren, doch ſeinen Schulunterricht erhielt er im New-Yorker Städtchen Fayetteville, wohin ſein Vater als Prediger überſiedelt war; aus Grover's dortiger Schulzeit wird jetzt folgende wohlbelaubte Anekdote aufgetiſcht: Eines Tages hatte er einen loſen Streich verſüßt, für welchen er eine Anzahl Schläge mit dem Lineal auf die flache Hand bekommen

ſollte; noch ehnte der Knabe nicht das Strafgericht, ſpielte daher bis zum Anfang der Stunde munter „Marmelu“ und beſchmierte ſich dabei die Hände abſcheulich. So eilte er auf ſeinen Platz; kaum hatte er ſich geſetzt, als ihn der Lehrer ans Pult rief, ihm ſeinen Fehltritt vorwarf und drohend das Lineal ſchwang. Der kleine Cleveland warf während der Strafpredigt einen ſchnellen Blick auf ſeine Hände, ſpuckte raſch in die Rechte und wiſchte ſich, ehe er ſie zur Strafe hinhielt, den ärgſten Schmutz verſtohlen an ſeinem Gewande ab; die Linke hielt er auf dem Rücken verborgen. Der Lehrer beſah die ſchmutzige rechte Hand und ſagte mit leiſem Spotte: „Höre Junge, wenn du imſtande biſt, in der ganzen Klaſſe eine andere Hand aufzufinden, die noch ſchmutziger iſt, als dieſe, ſo ſchente ich dir die Strafe.“ Ohne ein Wort zu ſagen, nur mit einem gutmütig-ſchlaunem Lächeln, das ihm noch heute eigen iſt, zog der junge Cleveland jezt raſch die verſteckte linke Hand hervor und zeigte ſie dem Lehrer, welcher nur mit Mühe das Lachen verbeißen konnte, während die ganze Klaſſe in Jubel ausbrach. — „Du kannſt auf deinen Platz gehen“, ſagte der Lehrer, und triumphierend folgte der künftige Präfident dem Befehl.

Briefkaſten der Redaktion.

An alle Leſer! Diejenigen Abonnenten, welche Nr. 1 und 2 der „Mitteilungen“ noch nicht erhalten haben, bitte ich freundlichſt mich umgehend per Poſtkarte zu benachrichtigen, damit die fehlenden Blätter nachgeſandt werden können.

Hochw. P. M. v. L., Feliz. Antworte per Poſt. Ganz ergebener Gruß.

M. G., Baumſchneiß. Sandte das Manuſcript bereits vor 14 Tagen ab. Abhandlung über Nebenbuch erſcheint in dieſer Nummer. „Zuſammenunterricht“ muß verſchoben werden. Gruß.

M. W., Schwabſchneiß. Unter Voranſetzung der Zuſtimmung nächſter Monatsverſammlung angenommen. „Magazin“ noch nicht eingetroffen.

Briefe an die Redaktion dieſes Blattes ſind zu adreſſieren: Siegfried Knieſt, S. João do Montenegro. Abonnementsgelber wolle man an Herrn Hugo Meyler, Porto Alegre, Rua dos Andradas Nr. 378, ſenden.